

Werner Thiede

## **Rudolf Steiners theosophisches Jahrzehnt**

### *Vor hundert Jahren begann die Anthroposophie zu keimen*

Vor 100 Jahren kam es in Deutschland auf dem Gebiet der Esoterik zu einer folgenreichen Entwicklung. Der promovierte Philosoph Rudolf Steiner, damals 41 Jahre alt, wurde zum Esoteriker. Und nicht nur das: Er machte noch im selben Jahr 1902 eine esoterische Blitzkarriere. Zehn Jahre später sollte er in Kontinuität und Diskontinuität zu seiner theosophischen Laufbahn zum Begründer der Anthroposophie werden.

Das kam so: Aus Anlass des Todes Friedrich Nietzsches im Jahre 1900 hatte Steiner verschiedene Gedenkreden auf den berühmten Philosophen gehalten. Ein Berliner Zirkel, der sich dem angloamerikanischen Schrifttum der modernen Theosophie widmete, lud ihn daraufhin ein, auch in ihrem Kreis zu sprechen. Ort: die Theosophische Bibliothek zu Berlin. Inhalt und Art des Vortrags empfand man als so anregend, dass daraus eine regelmäßige Vortragsreihe wurde. Man beschloss, das theosophische Leben, das in Berlin seit einiger Zeit geschlummert hatte, neu aufleben zu lassen.

In einem ersten Zyklus sprach Steiner über die neuzeitliche Mystik des Abendlandes. Diese Vorträge wurden 1901 unter dem Titel „Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung“ veröffentlicht. Offen für mystische Ströme und Weltdeutungen war Steiner immer schon gewesen: Bereits den Knaben hatten okkulte Erlebnisse bewegt, so dass der Jugendliche zu einem intensiven Fragen nach der erforschbaren Einheit von sinnlicher und übersinnlicher Wirklichkeit kam. Prägend wurde auf dieser Basis schließlich der Kontakt des etwa Zwanzigjährigen mit einem Kräutersammler, den er auf einer Bahnreise kennengelernt hatte. Von ihm wurde er in die Geheimnisse einer ihm nun immer durchsichtiger werdenden Natur eingeweiht. In den Jahren darauf zählte er zu den ersten Käufern jener Literatur, die von der 1875 gegründeten Theosophischen Gesellschaft herausgebracht wurde. Vor allem die Ideen der Deutschrussin Helena Petrovna Blavatsky wurden ihm dadurch bekannt.

Der 25-Jährige Steiner veröffentlichte 1886 ein Manuskript mit dem Titel „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“. Darin zeigte sich bereits deutlich sein um das Wesen des Menschen kreisendes Denken. Er sinnierte: „Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das Denken und mit demselben die menschliche Persönlichkeit. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, indem er sich darlebt. Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt.“<sup>1</sup>

Die eigenen Einsichten Rudolf Steiners waren im Gefolge der Theosophie Blavatskys wie auch Nietzsches und anderer Philosophen bis dahin zwar nicht von religionskritischer, aber doch christentumskritischer Natur. Und so hatte auch sein Buch über die Mystik von 1901

noch nichts spezifisch Christliches erkennen lassen. Doch das änderte sich unter dem neuerlichen Einfluss der modernen Theosophie. Deren geistige Führerin war inzwischen die Engländerin *Annie Besant* (1847-1933) geworden. Sie bekannte sich zwar wie Blavatsky zum Primat ostasiatischer Religiosität. Doch sie war im Unterschied zu der Deutschrussin früher eine lebendige Christin gewesen, und diese Prägung machte sich in ihren Schriften bemerkbar. Gerade im selben Jahre 1901 veröffentlichte sie in England ihr neuestes Buch unter dem Titel „Esoterisches Christentum“. So war es diese Art von Christentum, die der Berliner Zirkel schätzte und die auch auf Steiners Denken Einfluss gewann. Von Oktober 1901 bis März 1902 hielt er in der Berliner Theosophischen Bibliothek 18 Vorträge, die noch 1902 zusammengefasst in seinem Buch „Das Christentum als mystische Tatsache“ erschienen. Nicht der kirchliche Christus, sondern ein esoterisch gedeuteter wurde für ihn maßgeblich. Der Streit um die *richtige* esoterische Deutung des Christus innerhalb der Theosophischen Gesellschaft aber sollte ihn zehn Jahre später zum Gründer der Anthroposophie werden lassen.

Zunächst freilich begann sein Aufstieg innerhalb der Theosophischen Gesellschaft. Im Anschluss an seine Vorträge über esoterisches Christentum wurde er im Frühjahr 1902 gebeten, Mitglied der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zu werden. Deren offizielle Gründung wurde gleichzeitig überhaupt erst geplant, und man hatte Steiner bereits ihre Leitung angetragen. Im Sommer 1902 entschied sich Steiner, diesem Antrag zu entsprechen. Gerade hatte er die Schlusskapitel seines „Christentum“-Buches druckfertig formuliert. Daraufhin machte er sich auf die Reise nach London, wo er beim Theosophischen Kongress Annie Besant persönlich kennenlernte. Im August äußerte er in einem Brief an einen führenden deutschen Theosophen, Wilhelm Hübbe-Schleiden, er glaube, dass die Bewegung, die Blavatsky und Besant eingeleitet hätten, über beide Frauen hinausschreiten könne. Im September erschien sein Buch. Im Oktober schließlich wurde – in Anwesenheit Annie Besants – die deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft gegründet. Rudolf Steiner wurde als Generalsekretär gewählt. Der Philosoph war offiziell zum Esoteriker, ja binnen kürzester Zeit zu einer führenden Gestalt der deutschen Theosophie geworden.

Im Rahmen der Gründungsversammlung mag es kaum aufgefallen sein, dass Steiner sie plötzlich verließ. Der Grund schien harmlos: Er hatte anderswo einen Abendvortrag zu halten. Doch das war eine Terminalsache, die planbar gewesen war. Wieso war ihm die Gründungsversammlung der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft in Gegenwart von Mrs. Besant insgesamt nicht wichtiger als ein doch wohl auch bei anderer Gelegenheit zu haltender Vortrag? Tatsächlich hatte Steiner seine Gründe. Und die bestanden in inneren Differenzen zur Theosophie Besants. Diese Unterschiede wurden bereits in jenem Vortrag deutlich, den er noch am selben Abend nach seiner Wahl zu halten vorgezogen hatte. Der Generalsekretär der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft war also von Anfang an auf anderen Wegen als deren geistige Führerin aus England. Das konnte auf die Dauer nicht gut gehen.

Allerdings wusste damals noch niemand um die eigenen Wege, die Steiner in seiner neuen Machtposition einzuschlagen gedachte. Bereits wenige Tage nach seiner Wahl im Herbst 1902 wurde er in die 1888 von Blavatsky gegründete und inzwischen von Besant geleitete „Esoterische Schule“ aufgenommen. Hierbei handelte es sich um einen inneren Zirkel der Theosophischen Gesellschaft. Die Aufnahme war mit einem Eid verbunden gewesen, der in die Worte mündete: „Ich anerkenne Annie Besant ... als Chef dieser Schule...“ An diesen Eid

wusste sich Steiner lange Zeit gebunden. Deshalb suchte er über Jahre hinweg Wege zu beschreiten, die seine eigenen Gedanken und Pläne möglichst in lebendiger Einheit mit denen der Weltzentrale erscheinen ließen. Seine Loyalität wurde von Besant erwartet und erwidert. Freilich war auch sie, die 1907 zur Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft gewählt wurde, auf die Dauer nicht blind gegenüber den eigenen Interessen Steiners. Der Kampf schwelte wie ein unterdrücktes Feuer. Bis es zum Eklat kam, vergingen aber noch Jahre.

Die unterschiedlichen Richtungen, in die einerseits die Weltzentrale und andererseits die deutsche Zentrale der Theosophischen Gesellschaft strebten, kann man im Sinne Steiners vereinfacht auf die Formel bringen: abendländische contra morgenländische Esoterik. War Blavatsky Buddhistin und Besant Hinduistin geworden, so war Steiner – freilich im esoterischen Sinn – Christ geworden. Das gab der von ihm erstrebten Theosophiegestalt eine andere Farbe. Die östlich dominierte Spiritualität Blavatskys und Besants ging kosmisch von einer spiralförmig fortschreitenden Folge entstehender und wieder vergehender Universen aus. Von daher wurden alle Begriffe von „Geschichte“ in hohem Maße fragwürdig. Die westlich geprägte Esoterik Steiners hingegen hatte – ohne damit die östliche Sicht ausschließen zu wollen – vor allem einen einzigen großen Zyklus von Involution und Evolution im Blick, also das Herabgleiten des ursprünglich geistig manifestierten Kosmos in zunehmende Materialisierung, und dann wiederum seine letztendliche Vergeistigung. Dieses Konzept erlaubte in einem weiteren Sinn den Begriff der „Geschichte“ durchaus. Hierin wirkte sich Steiners philosophische Prägung durch den deutschen Idealismus aus.

Namentlich aber die Christusvorstellung war von dieser Differenz betroffen. Annie Besant hatte Jesus von Nazareth in den okkulten Rahmen einer ganzen Reihe von verschiedenen Religionsstifter eingezeichnet: Sie alle miteinander sah sie von der Gestalt des „kosmischen Christus“ geleitet und inspiriert. Den Begriff des „kosmischen Christus“ hatte sie selbst gerade erst geprägt. Für Steiner hingegen war es unmöglich, Jesus lediglich als eine von vielen Ausprägungen des „kosmischen Christus“ zu betrachten. Er sah es geradezu als seine Aufgabe an, die innere Einheit von Christus und Jesus auf esoterische Weise darzulegen.

So präsentierte sein 1902 veröffentlichtes Buch „Das Christentum als mystische Thatsache“ einen Jesus, dessen geschichtlicher Weg bis ans Kreuz von Golgatha selber als kosmisch relevant ausgegeben wurde. Das war insgeheim ein Gegenwurf zu Mrs. Besants Buch „Esoterisches Christentum“; doch die wenigsten merkten das. Hatte doch Steiner selbst beansprucht, seine Anregungen nicht aus gedruckten Büchern bezogen zu haben, sondern „aus der Geisteswelt selbst unmittelbar“! Noch heute meinen Steiner-Biographen, dass er in keiner Weise an die üblichen Inhalte der damaligen Theosophie anknüpfte. Dabei übersehen sie völlig, dass er sogar schon in seinen jungen Jahren intensiv theosophische Literatur studiert hatte und später im Berliner Zirkel erst recht mit Besants Gedankengut konfrontiert war. In seinen Memoiren erklärt Steiner selbst zur Entstehung seines „Christentum“-Buches: „Ich hatte zum Ziel, die Entwicklung von den alten Mysterien zum Mysterium von Golgatha hin so darzustellen, daß in dieser Entwicklung nicht bloß die irdischen geschichtlichen Kräfte wirken, sondern geistige außerirdische Impulse. Und ich wollte zeigen, daß in den alten Mysterien Kultbilder kosmischer Vorgänge gegeben waren, die dann in dem Mysterium von Golgatha als aus dem Kosmos auf die Erde versetzte *Tatsache* auf dem Plane der Geschichte sich vollzogen. *Das* wurde in der Theosophischen Gesellschaft nirgends gelehrt.“<sup>2</sup>

Hierzu ist nun freilich zu sagen: Die bei Steiner später zur stehenden Wendung werdende Rede vom „Mysterium von Golgatha“, die er hier anführt, taucht in der ersten Auflage von 1902 noch gar nicht auf. Sie wird erst 1906 entwickelt und kommt von daher ab der zweiten Auflage von 1910 in den Buch vor. Aber auch abgesehen von dieser formalen Beobachtung lässt sich unter inhaltlichem Aspekt sagen, dass das „Kreuz auf Golgatha“ 1902 fast nur auf einer einzigen Seite im vorletzten Kapitel thematisiert wird. Dort liest man: „Das Kreuz auf Golgatha ist der in eine Thatsache zusammengezogene Mysterienkult des Altertums.“<sup>3</sup> Gerade aber die Lehre, „daß in den alten Mysterien Kultbilder kosmischer Vorgänge gegeben waren, die dann in dem Mysterium von Golgatha als aus dem Kosmos auf die Erde versetzte *Tatsache* auf dem Plane der Geschichte sich vollzogen“, hatte bereits auf ihre Weise Annie Besant 1901 vertreten.

Dennoch war Steiner keineswegs im Unrecht, wenn er einen Gegensatz zu Besants Theosophie behauptete. Dieser Gegensatz spiegelte sich in Besants letztlich ungeschichtlicher Lehre vom „kosmischen Christus“. Steiner hatte also Gründe dafür, dass er den von ihr einschlägig geprägten Terminus vorläufig nicht für sich übernahm. Bei Besant stand der „kosmische Christus“ mit seiner „makrokosmischen Geschichte“ im Zentrum: Ihn bilden die Mysterienkulte und die diversen Christusfiguren der irdischen Weltgeschichte lediglich ab, um seine mikrokosmische Entsprechung im menschlichen Geist bewusst werden zu lassen. Steiner griff zwar diese kosmische Perspektive erkennbar auf: Er lehrte seinerseits das Zusammenfließen der Christus-Idee mit einer geschichtlichen Erscheinung. Doch das galt nun als exklusive Verbindung mit der Persönlichkeit Jesu!

Von hier aus dachte Steiner den von Besant angestoßenen Gedankengang konsequent zu Ende: Wird die kosmische Kreuzigung als heilvolles Opfer verstanden, wie das bereits bei Besant entfaltet ist, dann muss auch die irdische Kreuzigung als geschichtliche Tatsache ein heilbringendes Opfer darstellen! Das Kreuz des Christus ist „als einmaliges Ereignis, das für die ganze Menschheit gelten soll“<sup>4</sup>, zu verstehen! Zwar sah auch Besant, dass Jesus durch sein Kreuzesopfer „ein Christus in ‚voller Gestalt‘ wurde“. Aber dies lehrte sie unter der Voraussetzung, dass derlei Aussagen für *jeden* „emporsteigenden Christus“ gelten<sup>5</sup>. Für sie gab es viele Heilande, die alle einander gleichwertig waren.

Aus den dargelegten Loyalitätsgründen tat Steiner nach außen hin bis auf weiteres so, als stehe auch für ihn das Christentum gleichwertig in der Reihe der anderen religiösen Traditionen da. Aber es war nicht nur die Loyalität gegenüber Besant, sondern auch der Wunsch nach der vollen Weihe, der Steiner zum Stillhalten bewegte. Der Erfolg blieb nicht aus: 1904 wurde er von Besant zum Erzlenker der ‚Esoterischen Schule‘ im deutschsprachigen Raum ernannt. Nun endlich konnte er eine selbständigere Wirksamkeit beginnen. So kam er 1905 dazu, die besondere Heilsrelevanz des Golgatha-Mysteriums wieder ins Blickfeld zu rücken<sup>6</sup>.

1906 ergab sich für Steiner eine neue Gelegenheit, die Bindung an Besant weiter zu lockern. Dem mit in der Leitung der „Esoterischen Schule“ tätigen Charles Leadbeater wurden sexuelle Verfehlungen im Zusammenhang mit ihm anvertrauten Jugendlichen vorgeworfen. Dieser Fall wurde für Steiner zum Anlass, immer deutlicher die von ihm vertretene abendländische Schulung von der orientalischen zu unterscheiden. Immerhin bejahte er das Seelenwanderungsdenken der modernen Theosophie: In dessen Rahmen hatte schon Blavatsky die Selbsterlösungspflicht jeder Seele gelehrt. Von daher versuchte Steiner den Gedanken der Erlösung

durch Christus mit dem Gedanken an Selbsterlösung zu verbinden: Er lehrte „auf der einen Seite eine Erlösung des Menschen durch sich selbst, durch sein eigenes Bemühen, durch seinen stufenweisen Aufstieg zur Freiheit im Laufe der Wiederverkörperungen“, und auf der anderen Seite „die Person und das Beispiel des Christus Jesus“ als „die Christus-Kraft“ bzw. den erlösenden „Grundimpuls“<sup>7</sup>. Der Autonomie des Menschen korrespondiert die „Gnade“, die damit lediglich als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden wird.

Das Jahr 1907 begann in der Theosophischen Gesellschaft damit, dass Präsident Henry Olcott sterbenskrank Annie Besant als seine Nachfolgerin empfahl. Steiner war klar, dass sich damit der Richtungskampf innerhalb der Theosophischen Gesellschaft zu seinen Ungunsten entwickelte. So zeigte er unübersehbar Flagge. Am 17. Februar, dem Todestag Olcotts, machte er in einem Vortrag deutlich, dass Christus „der *größte* der Religionslehrer“ sei – ein offener Affront gegen die überkommene Toleranzdoktrin der Theosophischen Gesellschaft! Einige Wochen später nannte er den Christus den „höchsten inkarnierten Gott“, hielt Vorträge über die „weltgeschichtliche Bedeutung des am Kreuze fließenden Blutes“ und betonte unüberbietbar „die kosmische Bedeutung dessen, was sich auf Golgatha vollzogen hat“. Er ergänzte, dass das Kreuzesereignis in seinen kosmischen Auswirkungen „noch heute nicht vollendet“ sei. Diese Vollendung – das war hier impliziert – werde natürlich nicht eben gefördert durch Leute wie Besant und Leadbeater, die das Mysterium von Golgatha in seiner Einmaligkeit und Bedeutungsschwere verkennen.

Überdies kämpfte Steiner kurz vor der Wahl mit dem Argument, dass Präsidentschaft und Leitung der „Esoterischen Schule“ keinesfalls in einer Hand liegen sollten. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen hatte er mit seinem Drängen bei Besant Erfolg, die „Esoterische Schule“ künftig nicht mehr als Teil der ihrigen, sondern ganz gemäß der abendländisch-christlichen Ausrichtung führen zu dürfen. Im Hintergrund der Großzügigkeit Besants wird taktisch ihre Bewerbung um die Präsidentschaft gestanden haben; denn zur Wahl benötigte sie auch die Stimmen der deutschen Sektion. Tatsächlich wurde sie zur Präsidentin gewählt. Aber Steiner sah sich nun im wesentlichen unabhängig. Gleich während seines ersten Vortrags in der „westlichen“ Esoterischen Schule machte er seine okkulte Sichtweise der Entwicklung rückhaltlos deutlich: „Bisher waren beide Schulen vereint... Nun aber hat sich die westliche Schule selbständig gemacht und es bestehen nunmehr zwei einander gleichgestellte Schulen... Die östliche Schule wird von Mrs. Besant geleitet, und wer sich in seinem Herzen mehr zu ihr hingezogen fühlt, der kann nicht länger in unserer Schule bleiben.“<sup>8</sup> Unmissverständlich fügte er hinzu: „Die westliche Schulung ist die für die Rassen der Zukunft.“<sup>9</sup>

Unschwer war vorauszusehen, dass die beiden Esoterischen Schulen aufgrund ihres Selbstverständnisses einander kaum vertragen, sondern vielmehr befehden würden. Steiner lehrte nun ausdrücklich: Das Christus-Wesen „war vorher noch niemals in einem physischen Leibe inkarniert gewesen.“ Besant indessen betonte weiterhin, dass der kosmische Christus sich zyklisch wiederverkörperere. Und sie spitzte diese Lehre dahingehend zu, dass sie sie in einer akuten Wiederkunftserwartung verdichtete. Leadbeater hatte in diesem Sinn 1908 den jungen Sohn des Generalsekretärs der Theosophical Society in den USA als künftige Wiederverkörperung des Christusgeistes bezeichnet. Von daher sprach Besant unaufhörlich von der bevorstehenden Ankunft des Weltenlehrers. Damit spitzten sich die immer offenkundigeren Differenzen zwischen der östlichen und westlichen Esoterischen Schule sichtlich zu. Steiner suchte

daher seine Position im Oktober 1908 zu sichern, indem er auf der Generalversammlung der Deutschen Sektion im Gegensatz zu den allgemeinen Statuten beschließen ließ, dass Vorstandsmitglieder mit mehr als siebenjähriger Amtszeit lebenslänglich unabsetzbar seien.

Im Jahre 1909 konnte Besant gegen manche Widerstände und bei vornehmer Stimmenthaltung der deutschen Sektion durchsetzen, dass ihr langjähriger Mitarbeiter Leadbeater trotz seiner einstigen sexuellen Verfehlung wieder in die Gesellschaft aufgenommen wurde. Und kaum hatte sie die Zentrale in Indien verlassen, um rechtzeitig zu Pfingsten in Budapest zum Kongress der Europäischen Sektionen der Theosophischen Gesellschaft einzutreffen, da entdeckte Leadbeater auf der Suche nach einer geeigneteren Inkarnation des kosmischen Christus am Strand den jungen, hübschen Krishnamurti. Mitte August erklärte Besant in einer Rede in Chicago öffentlich, der kommende Weltenlehrer sei diesmal nicht wie vor 2000 Jahren im Osten, sondern im Westen zu erwarten.

Als Steiner hiervon erfuhr, konnte ihn dieser Vorgang als Haupt der ‚westlichen‘ Esoterischen Schule mit ihrer eindeutigen Ausrichtung schwerlich unberührt lassen<sup>10</sup>. Ihm wurde nun klar, dass er in der Streitfrage des Christusverständnisses den Begriff des „kosmischen Christus“ nicht länger der folgenreichen Deutungsmacht Besants überlassen durfte. Während bei der Präsidentin der geschichtliche Christus Jesus lediglich eine schattenhafte und relative Figur darstellte, war er für Steiner der Dreh- und Angelpunkt, an dem er sein abendländisch geprägtes Konzept festmachte. Er erläuterte: „Zuerst war der historische Christus da, dann haben durch das Werk des historischen Christus sich solche Wirkungen auf die menschliche Seele herausgebildet, daß ein mystischer Christus innerhalb der Menschheit möglich geworden ist.“ Durch diese Darstellung wurde der „mystische Christus“ quasi vergeschichtlicht. Gewiss, so Steiner, sei der Christus „als mystischer Christus auch im Innern zu finden. Daß er es ist, das ist die Tat des Christus selbst auf der Erde. So verhält sich der kosmische, der astronomische Christus zum mystischen Christus in Wahrheit.“ Mit anderen Worten: Der Theosoph Steiner definierte den „kosmischen Christus“ als den in Jesus geschichtlich exklusiv hervorgetretenen!

Damit hatte die faszinierende Rede vom „kosmischen Christus“, der in Besants Denksystem die Trägerfigur für zyklische Verkörperungen und insofern für ihre Wiederkunftshoffnung darstellte, ihre zukunftsorientierte Funktion eingebüßt. Bei Steiner war der kosmische Christus gewissermaßen zu einer Größe vergangener Geschichte degradiert. Im sich zuspitzenden Richtungskampf hatte Steiner also eine entmachtende Argumentation entwickelt – dezent, ohne Besant beim Namen zu nennen, und doch so, dass jeder, der Ohren hat zu hören, verstehen musste!

Als Steiner in seinem nächsten Vortragszyklus im September 1909 sich dem Lukas-Evangelium widmete, präsentierte er erstmals seine okkult ausgestaffierte Vorstellung von den *zwei Jesus-Knaben*. Knapp skizziert, besagt sie folgendes: Das salomonische Jesus-Kind, so benannt nach der Abstammungslinie des Matthäus-Evangeliums, starb im Alter von zwölf Jahren. Sein ihm innewohnendes Zarathustra-Ich wechselte in den nathanischen Jesus über, mit dem Steiner auf die anders lautende Abstammungsliste des Lukas-Evangeliums Bezug nimmt. Dort blieb dieses Ich bis zum dreißigsten Jahr, um dann – sich opfernd – dem Christus-Wesen Platz zu machen. So soll der kosmische Christus eine ideal vorbereitete Hülle in Besitz genommen haben<sup>11</sup>. Dass diese merkwürdige Lehre Steiners gerade auftauchte, als er sich expli-

zit zum „kosmischen Christus“ äußerte, war kein Zufall. Die Geschichte von den beiden Jesusknaben bot ihm Raum, wichtige religiöse Führergestalten und Traditionslinien vor Jesus mittels des Seelenwanderungsgedankens direkt in seine okkulte Christologie einzubauen. Nicht nur die Mysterien waren damit für den Christus in Dienst genommen, sondern überhaupt die nichtchristlichen Religionen<sup>12</sup>.

Annie Besant hatte indessen von Krishnamurtis Entdeckung erfahren. Als sie Ende November 1909 wieder in Indien eintraf, präsentierte ihr Leadbeater den herausgeputzten Jugendlichen, den sie sofort mütterlich aufnahm. Einst hatte sie infolge ihrer Ehescheidung ihre beiden Kinder hergeben müssen; nun erhielt sie regelmäßig Briefe von ihrem sie „liebenden Sohn“. So dachte sie trotz zunehmender Anfeindungen auch in den eigenen Reihen nicht im Traum daran, diesen „Sohn“ aus seiner neuen Rolle wieder zu entlassen<sup>13</sup>! In der Nacht zum 12. Januar 1910 wurde Krishnamurti von Leadbeater in Besants verriegeltem Schlafzimmer in Adyar okkult eingeweiht<sup>14</sup>.

Noch am selbigen 12. Januar stellte Steiner in Stockholm sein alternatives Verständnis der fürs 20. Jahrhundert erwarteten Wiederkunft Christi vor: Diese sollte nicht im Sichtbaren, sondern im „Ätherischen“ erfolgen. Dass ihm klar war, was die Stunde geschlagen hatte, zeigten seit Februar 1910 seine Warnungen vor „falschen Christussen“ – namentlich vor denjenigen, die sich in okkult fehlerhafter Weise eine „neue Beziehung zu dem Christus nur so vorstellen können, daß sie ihn im Fleische vor sich haben werden.“<sup>15</sup>

Im Januar 1911 gründeten Besant und Leadbeater am ersten Jahrestag der „Einweihung“ Krishnamurtis den „Orden der aufgehenden Sonne“. Er sollte dem Zweck der Propaganda für den neuen „Weltenlehrer“ dienen. Bald wurde er umbenannt in „Orden des Sterns im Osten“. Umso entschiedener betonte Steiner nun demgegenüber die Einmaligkeit des kosmischen Christus-Impulses in Jesus: „Nur einmal konnte sich so der ganze Kosmos spiegeln; denn diese Konstellation, wie sie damals vorhanden war, sie kommt nicht wieder.“<sup>16</sup> Unmissverständlich polemisierte der deutsche Generalsekretär gegen das folgenreiche Verständnis des „kosmischen Christus“ bei Besant: „Nur wenn man nicht weiß, daß der Christus der Repräsentant des ganzen Weltalls ist, ... nur dann kann man behaupten, daß der Christus mehrmals auf Erden erscheinen könne.“

Im selben Monat Juni, in dem Steiner diese Dinge in seinen Vorträgen herausstellte, ernannte die mit Krishnamurti nach England gereiste Besant den prominenten Theosophen Hübbe-Schleiden zum deutschen Vertreter des „Ordens des Sterns im Osten“. Der Kampf schwelte weiter. Erst ein Jahr später, im Juni 1912, brach Steiner sein Schweigen hinsichtlich jenes Ordens. Denn er war provoziert worden durch einen Vortrag Hübbe-Schleidens, in dem vorwurfsvoll von „dogmatischen Einseitigkeiten“ und „Intoleranz“ in der deutschen Sektion gesprochen worden war. Laut Steiner war die Gründung des Ordens für das Herannahen eines künftigen Weltheilands so grotesk wie etwa die eines Vereins „für das Kommen eines neuen Staatsmannes oder eines großen Generals“. Der Streit war damit ganz offen ausgebrochen. Ende August fanden unter hunderten von Steiners versammelten Anhängern Diskussionen über ein eigenes Bündnis statt. Und Steiner selbst schlug nun vor, diesen von der Theosophischen Gesellschaft unabhängigen Bund „Anthroposophische Gesellschaft“ zu nennen.

Angesichts dieser Entwicklung verwundert es nicht, dass sein im September 1912 durchgeführter Vortragszyklus über das Markus-Evangelium den markanten Begriff des „kosmischen Christus“ erneut thematisierte. Der Terminus „Christus“ selbst wurde gedeutet als Symbolbegriff für den Führer, „der aus dem Kosmos gekommen ist“, womit „der Abschluß der alten Welt“ gekommen sei<sup>17</sup>. Aber dann kam Steiner auf das Unverständnis der damaligen Jünger Jesu zu sprechen: „Haben sie den Christus Jesus erkannt als kosmischen Geist?“<sup>18</sup> Bekanntlich flohen ja die Jünger, als es im Garten Gethsemane ernst wurde. Steiners Pointe bestand darin, dass sich der „kosmische Christus“ von den Verständnislosen zurückgezogen haben soll. Mochten also Besant und ihre Partei noch so wissend vom „kosmischen Christus“ reden – es komme gegenwärtig doch ganz auf das an, was die „anthroposophische Bewegung“ erfülle: gegenüber „falschen Christussen“ ein „neues Verständnis entgegenzubringen dem, was der Christus in der Welt wollte“<sup>19</sup>! Das Markus-Evangelium lehre, „wie man es mit dem kosmischen Christus zu tun habe“: Der leidende Menschensohn werde von dem kosmischen Prinzip nach und nach verlassen<sup>20</sup>. Um dieser Aussage willen deutet Steiner den Begriff des „kosmischen Christus“ in Entsprechung zu gnostischen Sekten des zweiten Jahrhunderts als göttliches Wesen, das sich letztlich nicht wirklich ins Fleisch begeben hatte. Der bis zur Passion mit Jesus verbundene „kosmische Christus“ ist es also nicht mehr, der am Ende ans Kreuz geschlagen wird<sup>21</sup>. Der werde vielmehr als kosmischer Impuls im Pfingstgeist erfahrbar.

Während Steiner sich in derlei pseudochristlichen Deutungen erging, wurde die gegnerische Seite organisatorisch aktiv. Hübbe-Schleiden versuchte, Steiner als Generalsekretär dadurch zu Fall zu bringen, dass er für einen neuen, gegen Steiner gerichteten Zweig der Theosophischen Gesellschaft einen Aufnahmeantrag an ihn stellte. Denn immerhin war ja Steiner in der Position des Leiters der deutschen Sektion. Natürlich sah sich Steiner im Oktober wegen der „feindlich“ empfundenen Ausrichtung zur Ablehnung gezwungen. Mit dieser Verweigerung aber verstieß er gegen die geltenden Statuten. Der unter dem Eindruck dieser „Zwickmühle“ schließlich nach Berlin einberufene Vorstand der deutschen Sektion ging am 8. Dezember vollends zum Angriff. Er beschloss erstens, die Zugehörigkeit zum „Orden des Sterns im Ostens“ als unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der Theosophischen Gesellschaft zu betrachten, und zweitens, die Präsidentin Besant zum Rücktritt aufzufordern, da sie gegen den Leitsatz „Kein Bekenntnis über die Wahrheit“ systematisch verstoßen habe. Mit diesem selbstbewussten Akt war die Trennung von der durch Besant repräsentierten Theosophie beschlossene Sache.

Besant war natürlich aufgebracht und begann, Steiner zu verteufeln. Indessen wurde am 28. Dezember 1912 in Köln formlos die „Anthroposophische Gesellschaft“ begründet. Steiners Botschaft am Ende dieses Jahres lautete: Erst durch die Anthroposophie kommt man „zur Empfindung dessen..., was Theosophie dem Menschen sein kann... Diese Anthroposophie wird uns zu Göttlichem und zu Göttern führen.“<sup>22</sup> Damit mündete Steiners theosophisches Jahrzehnt in die Anthroposophie, mit der sein Name bis heute verbunden ist und deren allererstes Keime also heuer zum 100. Male wiederkehrt. Der inzwischen erwachsen gewordene Krishnamurti aber löste den ihm gewidmeten „Orden des Sterns im Osten“ im Jahre 1929 zum Entsetzen Besants und seiner Anhängerscharen auf und ging fortan eigene Wege.



- 
- <sup>1</sup> Rudolf Steiner: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller (1886), Dornach 1979<sup>7</sup>, GA 2, 125.
- <sup>2</sup> R. Steiner: Mein Lebensgang, hg. v. Marie Steiner (1925, GA 28), Stuttgart 1948, 354.
- <sup>3</sup> R. Steiner: Das Christentum als mystischer Tatsache und die Mysterien des Altertums, Berlin 1902, 134.
- <sup>4</sup> Ebd. „Als Thatsache, die für die ganze Menschheit Geltung hat, mußte es der Mensch gewordene Logos durchmachen“ (ebd.).
- <sup>5</sup> Annie Besant: Esoterisches Christentum oder Die kleinen Mysterien (1903), Leipzig 1911<sup>2</sup> (autorisierte Übersetzung), 147 und 153.
- <sup>6</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden näherhin meine Habilitationsschrift „Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher“ (Kirche – Konfession – Religion 44), Göttingen 2001, bes. Kap. IV.
- <sup>7</sup> Vgl. näherhin Helmut Zander: Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie, Paderborn 1995.
- <sup>8</sup> R. Steiner: Zur Geschichte und aus den Inhalten der ersten Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914, Dornach 1984, GA 264, 329. Später brachen Steiners unvollendeten Memoiren, die noch auf diese Vorgänge eingehen, ab mit dem gegen die damaligen Adyar-Theosophie gerichteten Satz: „Die meisten legten aber den Hauptwert auf die Absurditäten, die im Laufe der Zeit in der Theosophischen Gesellschaft sich herausgebildet haben und die zu endlosen Zänkereien geführt haben“ (Lebensgang, 415).
- <sup>9</sup> Steiner, Geschichte (GA 264), 332. Das rassistische Element schwingt in Steiners evolutionistischer Menschheitssicht immer wieder mit (vgl. dazu Hans-Jürgen Ruppert: „Batuala“ – Vorbild für Steiners umstrittene „Neger-Zitate“, in: Materialdienst der EZW 61, 5/1998, 146-149).
- <sup>10</sup> Erst im April dieses Jahres hatte er unterscheidend über die von vielen Theosophen messianisch erhoffte Gestalt des „Maitreya-Buddha“ sowie über den „Eintritt des Christus in den Occident“ gesprochen!
- <sup>11</sup> Näheres zu Steiners Lehre von den beiden Jesus-Knaben bei Jan Badewien: Anthroposophie. Eine kritische Darstellung, Konstanz 1990<sup>4</sup>, 94ff.
- <sup>12</sup> Übrigens versucht auf subtilere Weise der systematische Theologe Paul Tillich 1965 etwas Ähnliches in seinem letzten Vortrag, demzufolge eine lange „Offenbarungsgeschichte“ erst das Erscheinen Jesu als des Christus möglich gemacht hat (Die Bedeutung der Religionsgeschichte für den systematischen Theologen (1965), in: ders., Korrelationen. Die Antworten der Religion auf Fragen der Zeit, ErgW 4, hg. I. C. Henel, Stuttgart 1975, 144-156, bes. 148).
- <sup>13</sup> Sogar gegen dessen Vater kämpft sie später erfolgreich um das Sorgerecht, nachdem dieser von den sexuellen Vorlieben Leadbeaters erfahren hat und misstrauisch geworden ist.
- <sup>14</sup> Vgl. Pupul Jayakar: Krishnamurti. Leben und Lehre, Freiburg i. Br. 1988, 45f.
- <sup>15</sup> Vgl. R. Steiner: Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewußtseins (1909/10), Dornach 1982<sup>4</sup>, GA 116, 78; ders.: Das Matthäus-Evangelium (1910), Dornach 1978, GA 123, 202f.
- <sup>16</sup> R. Steiner: Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit (1911), Dornach 1974<sup>9</sup>, GA 15, 84. Nächstes Zitat ebd.
- <sup>17</sup> Rudolf Steiner: Das Markus-Evangelium (1912), Dornach 1985<sup>6</sup>, GA 139, 127. Der von dem (kosmisch angeblich besonders bewegten) Evangelisten Markus geschilderte Christus „bringt überirdische, kosmische Verhältnisse mit seinem Erscheinen auf die Erde herunter und redet mit den Erdenwesen von diesen kosmischen Verhältnissen“ (167).
- <sup>18</sup> A.a.O. 168 und 170; vgl. auch 169.
- <sup>19</sup> A.a.O. 179. Es geht darum, nun immer „mehr Verständnis“ zu gewinnen fürs Golgatha-Geschehen (ebd.).
- <sup>20</sup> Vgl. Steiner, Markus-Evangelium, 178.
- <sup>21</sup> Zu Analogien im spätantiken Gnostizismus vgl. Richard Geisen: Anthroposophie und Gnostizismus. Darstellung, Vergleich und theologische Kritik, Paderborn u.a. 1992, 66f.
- <sup>22</sup> R. Steiner: Die Bhagavad Gita und die Paulusbrieve (1912/13), Dornach 1982<sup>4</sup>, GA 142, 128.